

Andreas Steinhöfel

Beschützer der Diebe

CARLSEN



FREITAG

Kapitel 8

Oht Kutür

Der zerbeulte gelbe Volvo hatte die Siegessäule hinter sich gelassen und raste in halbsbrecherischem Tempo auf das Brandenburger Tor zu, dessen Umrisse sich undeutlich hinter einem grauen Regenschleier abzeichneten. Inge Warlatzke fuhr wie der Henker.

»Warum machst du die Scheibenwischer nicht an?«, fragte Dags. Sie griff nervös in die Innentasche ihrer Jacke, mehr um sich selbst als um Romeo zu beruhigen. Dann fiel ihr ein, dass sie ihn, wenn auch nur widerwillig, zu Hause gelassen hatte. Inge konnte Romeo nicht ausstehen.

»Sie sind an. Manchmal wollen sie nicht.« Inge hielt die blauen Augen starr auf die dreispurige, von windgeschüttelten Bäumen gesäumte Straße gerichtet und strich eine graue Haarsträhne aus ihrem zerfurchten Gesicht. »Ich krieg Mildred garantiert nicht durch den nächsten TÜV.«

Der altersschwache Volvo ächzte aus allen Löchern, aber es war Dags herzlich egal, ob er den nächsten TÜV überlebte oder nicht. Die viel dringendere Frage war, ob

sie selbst diese Höllenfahrt überleben würde. Sie drückte sich etwas tiefer in ihren Sitz.

So eine Scheiße!

Sie hatten Griffith verloren. Im dichten Kreisverkehr des Ernst-Reuter-Platzes war sein Wagen unvermittelt auf die Straße des 17. Juni abgebogen. Inge hatte den Anschluss verpasst und noch einmal um den Kreisel herumfahren müssen. Bis dahin war der Mercedes längst außer Sichtweite gewesen.

Dabei hat alles so gut angefangen.

Griffith und der Glatzkopf, beide in unauffälligen hellen Anzügen, hatten pünktlich um elf Uhr das Kempinski verlassen. Ein schwarzer Mercedes hatte sie erwartet, zweifellos mit demselben Mann am Steuer, der schon den Mietwagen vor dem Pergamonmuseum gefahren hatte – Griffiths zweite Bulldogge. Oleta Ferris hatte es offensichtlich vorgezogen, die Männer nicht zu begleiten.

Wahrscheinlich hat sie Angst, dass ihre Locken den sauren Regen nicht vertragen, dachte Dags sarkastisch. Sie zeigte nach vorn. »Die Ampel da ist rot.«

»Meine Lieblingsfarbe.«

»Vielleicht sind sie hier abgebogen.«

»Sind sie nicht.«

»Woher willst du das wissen?«

»Intuition.« Inge überfuhr das Rotlicht mit neunzig Stundenkilometern und entging nur um Haaresbreite der Kollision mit einem von rechts kommenden, wütend

hupenden Opel. Mildred krachte durch ein Loch in der Straßendecke. Plötzlich surrten die Scheibenwischer los. »Na bitte!«

Dags drehte sich zu Olaf und Guddie um und versuchte ein ermutigendes Grinsen. Die beiden hockten auf der Rückbank, eingepfercht zwischen dem unglaublichsten Plunder – Gummistiefel, zerfledderte Atlanten, einige leere Flaschen und die sperrigen Reste einer altmodischen Trockenhaube, die Inge aus Gott weiß welchen Gründen spazieren fuhr. Olaf grinste zurück, allem Anschein nach angetan von Inges Fahrstil. Guddie sah ungerührt geradeaus. Sie wirkte übernächtigt und müde und sie tat Dags leid. Auf ihrem Schoß lag die Tüte voller Bücher über das Pergamonmuseum und die Museumsinsel, die Inge ihnen aus ihrer umfangreichen Bibliothek zusammengesucht hatte.

»Da sind sie!«, rief Olaf plötzlich. Er zeigte nach vorn auf die Rücklichter des Mercedes, der soeben vor dem Brandenburger Tor nach rechts abbog.

»Festhalten«, murmelte Inge. Sie scherte aus und überholte einen Golf, der die mittlere Fahrspur blockierte. Eine meterhohe Wasserfontäne spritzte auf, als Mildred durch eine weitere Bodensenke rumpelte. Dann schlitterte der Volvo um die Kurve wie der talwärts rasende Wagen einer Achterbahn.

Zehn Minuten später, als sie in Berlin Mitte auf den Gendarmenmarkt zufuhren, hörte der Regen schlagartig auf. Der schönste Platz Berlins, dachte Dags. Sie betrach-

tete den berühmten klassizistischen Bau des Schauspielhauses, von dessen Dach herunter die Statuen antiker Götter, dunkel von Autoabgasen und Kohlestaub, Wache über den fast menschenleeren Platz hielten. Links und rechts des Schauspielhauses standen sich die Zwillingsbauten des Deutschen und Französischen Doms gegenüber. Ein einzelner Sonnenstrahl zwischen den tief hängenden, schwarz geränderten Wolken ließ die goldenen Rosetten aufblitzen, die in die Kuppeln der hohen Türme eingelassen waren.

Guddie war vorsorglich auf Tauchstation gegangen. Sie befanden sich jetzt dicht hinter dem Mercedes und sie wollte nicht riskieren, dass der Glatzkopf sie bei einem zufälligen Blick in den Rückspiegel wiedererkannte. Der schwarze Wagen bog nach rechts in die Taubenstraße ab, fuhr an einigen heruntergekommenen Häusern und von Unkraut überwucherten Grundstücken vorbei und hielt am Bordstein an.

»Fahr weiter«, rief Dags aufgeregt. »Sonst merken sie womöglich, dass wir sie verfolgt haben.«

»Denkst du, ich seh mir keine Krimis an?«, schnaubte Inge. »Ich bin doch nicht von gestern.«

»Und mach die Scheibenwischer aus. Sie quietschen.«

»Habe ich schon probiert. Es geht nicht.«

Olaf lachte leise.

Zwanzig Meter weiter mündete die Taubenstraße in einen kreisrunden kleinen Platz, in dessen Mitte eine

Gruppe halbhoher Bäume stand. Ihre weit ausladenden Äste überdachten den Eingang zu einer heruntergekommenen U-Bahn-Station. Inge fuhr über den Platz, bog in die nächste Seitenstraße ein und stellte den Motor ab. Das Quietschen der Scheibenwischer verstummte.

»Also los!« Dags drehte sich zu Guddie um. »Du solltest besser hierbleiben. Falls der Glatzkopf dich wiedererkennt, ist der Teufel los!«

Guddie nickte, wortlos und geistesabwesend.



Der Fahrer des Mercedes saß Zeitung lesend hinter dem Steuer seines Wagens, doch der Glatzkopf stand auf dem Gehsteig und blickte misstrauisch auf, als Dags, Olaf und Inge um die Ecke bogen. Griffith befand sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite, wo er ein dreistöckiges Haus mit breiten Fenstern begutachtete, das einem Industriegebäude glich. Der Eingang war ein mächtiges eisernes Portal, über dem der steinerne Kopf eines Stieres und verschiedene Verzierungen angebracht waren, die Dags auf die Entfernung nicht erkennen konnte.

»Wer immer es ist, mit dem er hier verabredet ist, er hat sich wohl etwas verspätet«, sagte Olaf.

»Interessant, dass dieses Treffen hier stattfindet«, bemerkte Inge.

»Warum?«, fragte Dags. Sie ließ den Glatzkopf nicht

aus den Augen, aber er hatte das Interesse an ihnen verloren. Vermutlich hielt er sie für Touristen.

»Weil das der Hausvogteiplatz ist.« Inge machte eine weit ausholende Geste, die den kleinen Platz und die angrenzenden Straßen einschloss. »Das frühere Zentrum der weltberühmten Berliner *Haute Couture*, der Modeindustrie. Oder vielmehr die Häuser, in denen Mode verkauft wurde. Das, vor dem euer Amerikaner steht, ist eines der wenigen, die den Krieg überstanden haben. Hier wurde Mitte des 19. Jahrhunderts die Idee von der Konfektionsware geboren – Klamotten von der Stange, für jedermann erschwinglich. Das machte den Erfolg der Modemacher aus. Bis in die dreißiger Jahre gab es hier unzählige jüdische Firmen, die ihre Ware in die ganze Welt exportierten. Dann war alles vorbei.«

»Die Nazis?«, fragte Olaf.

Inge nickte. »Anfangs vertrieben oder enteigneteten sie die Besitzer. Später ließen sie sie deportieren und umbringen. Den Rest erledigte der von ihnen angezettelte Krieg. Berlin zerfiel in Schutt und Asche.« Sie schüttelte traurig den Kopf. »So viel Leid, so viel Zerstörung ...«

»Das wär's doch, oder?«, sagte Dags leise. »Wenn Griffith sich in Berlin niederlassen will, wäre es ein geschickter Schachzug, sich dazu einen Ort auszusuchen, der historisch gesehen etwas mit Mode zu tun hat.«

Inge nickte lebhaft und setzte zu einer Antwort an, aber Dags legte ihr eine Hand auf den Arm. Hinter dem

Mercedes hatte ein Taxi angehalten, aus dem ein Mann mit dunkelblauem Anzug und bunter Krawatte ausstieg. Er hatte silbergraues, exakt gescheiteltes Haar und ein energisches Gesicht. Dags schätzte ihn auf höchstens fünfzig Jahre. In der rechten Hand hielt er einen Aktenkoffer aus Aluminium. Als das Taxi davongefahren war, ging er auf Griffith zu und schüttelte ihm die Hand.

»Jetzt brat mir doch einer einen Storch«, murmelte Inge verblüfft. »Wenn das nicht Helmut Röhricher ist.«

»Wer?«

»Der Berliner Kultursenator«, erklärte Inge. »Erst seit knapp drei Jahren, aber in dieser Zeit hat er es geschafft, ein viel gehasster Mann zu werden. Er streicht an allen Ecken und Enden kulturelle Fördermittel zusammen und konzentriert sich auf Projekte, die Prestige einbringen. Der Kerl ist ein Widerling, ein arroganter Fatzke.« Sie schüttelte voller Verachtung den Kopf. »Nicht gut, wenn euer Modefritze mit dem zusammenarbeitet. Röhricher ist ein gerissener und skrupelloser Geschäftsmann.«

Dann haben sich ja die beiden Richtigen gefunden, dachte Dags, behielt den Gedanken aber für sich. Sie hatte nur eine vage Vorstellung von den Aufgaben eines Kultursenators. Aber wenn zwischen Röhrichers Amt und der Tatsache, dass der Fall des entführten Mannes etwas mit dem Pergamonmuseum zu tun hatte, keine Verbindung bestand, wollte sie nicht Dagmar Kreuzer heißen.

Streich das, dachte sie. Du hast deinen blöden Namen

noch nie leiden können! Sie sah Olaf an und grinste. Was eben noch lose Fäden gewesen waren, begann nun sich zu verknüpfen. Der Berliner Senat hatte Griffith vor drei Jahren abblitzen lassen. Doch inzwischen war Helmut Röhricher Kultursenator und anscheinend hatte er weniger Bedenken, sich mit dem Modezar einzulassen. Nur ... hatte dieser Fotograf Guddie und Olaf nicht erzählt, Griffith hätte mittlerweile kein Interesse mehr an einer Zusammenarbeit mit dem Senat? Irgendetwas passte da nicht zusammen ...

»Es wundert mich, dass Röhricher hier ist«, sagte Inge nachdenklich. »Heute Nachmittag findet im Treptower Park der Stapellauf eines neuen Schiffs der Weißen Flotte statt. Er wird dort eine Rede halten. Man sollte annehmen, er würde sich darauf vorbereiten.«

»Die Weiße Flotte?«, fragte Olaf. »Das sind doch die ...«

»Ausflugsdampfer«, nickte Inge. »Eines von Röhrichers umstrittenen Projekten. Er baut die Weiße Flotte aus, um damit mehr Touristen anzulocken. Allein dafür bleiben die Zuschüsse für mehrere kleine Theater auf der Strecke. Nun ja ...« Sie lächelte Olaf und Dags an. »Ich muss schon sagen, ihr habt eine seltsame Art, euch das Taschengeld aufzubessern. Da ich im Moment ja wohl nicht gebraucht werde, gehe ich mir ein wenig die Beine vertreten, während ihr weiter Detektiv spielt. In dieser Ecke der Stadt war ich lange nicht mehr.«

Dags sah der kleinen Gestalt in dem viel zu großen

Regenmantel nach, die mit rüstigem Schritt in die Richtung zurückging, aus der sie gekommen waren. Es war ihr bei weitem nicht so leichtgefallen, Inge zu belügen, wie sie es Olaf und Guddie gegenüber dargestellt hatte. Sie hatte ein entsetzlich schlechtes Gewissen.

»Was machen wir jetzt?«, überlegte Olaf laut. Griffith und Röhricher standen vor dem eisernen Portal, wo sie miteinander diskutierten. »Wie kriegen wir raus, was die beiden zu bequatschen haben?«

»Mit dem ältesten Trick der Welt«, sagte Dags. Der Plan war in Sekundenschnelle in ihrem Kopf entstanden. »Wir sind jetzt ein verliebtes Pärchen.«

»Wir sind jetzt *was*?«

Dags gab keine Antwort, sie war schon losmarschiert. Olaf kam ihr nachgelaufen. »Na gut«, zischte er. Er legte einen Arm um ihre Schulter und zog sie eng an sich. »Aber erwarte nicht, dass ich mit dir rumknutsche, wenn's nicht unbedingt sein muss!«

Dags zuckte die Achseln. Sie war nicht blind. Olaf mochte Guddie, wahrscheinlich war er in sie verknallt – wahrscheinlich waren *beide* ineinander verknallt. Sie wartete auf den eifersüchtigen Stich in ihrer Brust und war nicht verwundert, als er ausblieb. Olaf war ihr zu langweilig, seine Schweigsamkeit ging ihr auf die Nerven. Andererseits machte gerade das ihn wieder interessant, wenn auch aus einem anderen Grund. Sie war immer noch fest entschlossen, hinter sein Geheimnis zu kommen.

Aber nicht jetzt. Der Glatzkopf, der nach wie vor am Wagen stand, hob alarmiert den Kopf, als sie und Olaf langsam an ihm vorbei über die Straße auf das Portal zuschlenderten. Zum ersten Mal sah Dags ihn aus der Nähe. Guddie hatte Recht gehabt, er sah fies aus. Fies und brutal. Sein Babygesicht würde keine Regung zeigen, wenn er eine Fliege zerquetschte ... oder jemandem den Arm ausriss. Im Moment machte sie sich allerdings weniger Gedanken um ihn als um seinen Boss. Falls Griffith sie als das Mädchen wiedererkannte, das er tags zuvor im Kempinski getroffen hatte ...

Quatsch! Er hat dich nicht mal angesehen.

Zwei Meter von Griffith und Röhricher entfernt blieben sie und Olaf stehen und umarmten sich unbeholfen. Die Männer standen mit den Rücken zu ihnen und hatten ihr Näherkommen nicht bemerkt. Gut.

Weniger gut war, dass von dem, was sie miteinander besprachen, kaum ein Wort zu verstehen war. Das Einzige, was Dags deutlich hören konnte, war ihr eigener heftiger Herzschlag. Aber dann hob der Senator die Stimme. Griffith hatte eindringlich auf ihn eingeredet und Röhricher gab ein leises Lachen von sich.

»... nennen wir es eine Lebensversicherung. Ich habe alle Einzelheiten unserer kleinen Abmachung zu Papier gebracht. Falls etwas schiefgeht oder Sie versuchen sollten mich zu betrügen, sind wir beide dran.«

»Es wird nichts schiefgehen«, erwiderte Griffith heftig.

»Nicht nach über einem Jahr der Vorbereitung. Wo befinden sich diese Papiere?«

»Ich habe sie dabei.«

Röhricher hob den Aluminiumkoffer hoch und bemerkte dabei das in seiner Nähe stehende Pärchen. Dags grub ihre Hände fester in Olafs Rücken, als der Senator verärgert die Stirn runzelte und Griffith an einem Arm hinter sich herzog.

»Wenn wir jetzt hinter ihnen herlaufen, schöpfen sie Verdacht«, flüsterte sie an Olafs Schulter.

»Wir haben genug gehört«, gab Olaf genauso leise zurück. »Lass uns zurück zum Wagen gehen.«

Dags war keinesfalls der Meinung, genug gehört zu haben, aber Röhricher, der mit Griffith zehn Meter weitergegangen und stehen geblieben war, äugte bereits argwöhnisch in ihre Richtung.

»Also gut. Gehen wir.« Sie drehte sich um und ihr Blick fiel auf den schwarzen Mercedes. Der Fahrer saß immer noch hinter dem Steuer und las Zeitung und der Glatzkopf –

»Oh, Scheiße!«, entfuhr es ihr. Von dem Glatzkopf war weit und breit nichts zu sehen. »Nicht rennen!« Sie hielt Olaf am Ärmel fest. Er war kreidebleich geworden. »Langsam weitergehen. Sonst merkt der Fahrer noch, dass etwas faul ist.«

Sie rannten erst, als sie um die Ecke gebogen waren, den U-Bahn-Eingang passiert hatten und sich außer Sicht-

weite des Mercedes befanden. Dags stürzte auf Mildred zu und warf einen Blick hinter die Vordersitze. Das Herz rutschte ihr bis in die Kniekehlen. Olaf schlug mit geballter Faust auf das Autodach.

Der Wagen war leer. Guddie war verschwunden.